



Deutsch Kroner Heimatbrief

Monatschrift der Vertriebenen aus Stadt und Kreis Deutsch Krone

Herausgeber: Kreisgruppe Deutsch Krone der Pommerischen Landsmannschaft Hannover



15. Dezember 1951

Nummer 10

Weihnachten

Weihnacht — das Kinderfest!

An buntem Tand
Freut sich ein jedes, ohne nachzudenken,
Warum einst Weise aus dem Morgenland
Gepilgert sind, ein Kindlein zu beschenken.

Wir Großen aber, bei dem frohen Lachen,
Das seltsam klingt in diesen ernsten Zeiten,
Wir fühlen heut uns als die Kleinen, Schwachen,
Und suchen uns das Krippenbild zu deuten.

Und plötzlich wird auch unser Blick erhellt,
Woher dies stille Leuchten im Gesicht? —
Mit jenem Kinde kam in diese Welt
Aus einer andern Welt ein helles Licht.

Georg Loerke



In diesen wenigen Verszeilen ist das zusammengefaßt, was wir uns zu Weihnachten immer vor Augen halten müssen, daß es eben noch etwas anderes ist als ein Kinderfest, etwas anderes als eine Gelegenheit zum Schenken und Bekanntwerden, zum Geldverdienen und Geldloswerden.

Die Wandlung ins Innere, die dazu nötig ist, hat uns Agnes Miegel in ihrem großen Gedicht „Weihnachten 1948“ geschildert, das wir bei unserer Vorweihnachtsfeier Advent 1950 gehört haben. (Aus einem Gedichtbändchen: Agnes Miegel, Du aber bleibst in mir. Flüchtigsgedichte) Weihnachtsgeschenk. Es beginnt mit den Worten:

„Was warst du, Weihnacht, meinem Kinderherzen?
Ein kettenbunter, grüner Tannenbaum
Voll roter Äpfel, honigduftender Kerzen,
Auf weißem Tisch erfüllter Spielzeugtraum.
Und weit, weit über Land in Nacht und Wind
Auf Heu und Stroh im Stall ein Krippenkind,
Um das lobsingend Hirt und Engel knien,
Wo Ochs und Eslein Sprache wand verliehn.“

So ging es wohl den meisten von uns „Weit über Land“, irgendwo in der Ferne lag das eigentliche Weihnachtswunder für uns. Ja es war doch sogar so, daß wir in unserer Kindheit vor fünfzig und sechzig Jahren unter dem Weihnachtsbaum keine Krippe fanden, sondern das Pfefferkuchenhäuschen mit der Hexe und Hänsel und Gretel davor, und daß in vielen Gemeinden kaum eine Christvesper oder Heiligabendfeier in der Kirche üblich war.

Wir mußten erst lange Wege gehen über die Zeiten der Entkirchlichung und schließlich selbst über Land ziehen in Schneesturm und all den weiteren Lebensstürmen, bis wir wie Agnes Miegel aus der „hohen Nacht der klaren Sterne“ das Verlangen spürten nach der

„Klarheit, wie sie im Felde die Hirten sahn
Und zu einander sprachen: Laßt uns gehn
Und sehen, was der Herr uns kund getan.“

Aber deshalb dürfen wir doch all unseren Weihnachtsfesten nachsinnen, die wir in der alten Heimat feiern durften. Was war es Besonderes um die Weihnachtsfeier und die Weihnachtszeit in unserem engeren Heimatkreis?

Da würde wohl jeder von uns etwas anderes zu erzählen wissen. Und wir wollen es auch so machen, und wollen im Familienkreise unseren Kindern in dieser heimlichen Zeit „Vor Weihnachten“ erzählen wie es „zu Hause“ war. Wir tun so etwas viel zu selten und viel zu wenig.

Wenn wir an die Weihnachtszeit in unserm Pfarrhaus denken, das ja ein richtiges Kinderparadies in Haus und Garten war, so spielte da der Patenonkel Ottomar Borkowski eine große Rolle, der durch seine vorbildlich geleitete Buchhandlung weit über die Grenzmark hinaus bekannt war. Von ihm gab es jedesmal ein ganz großes Weihnachtspaket, und das enthielt keineswegs nur Bücher, die bei uns sowieso das

Das Bild der Heimat



Schloppe, Krebs-See

H. Kaczinski, Altenhagen

beste Weihnachtsgeschenk waren, sondern auch Puppen in allen Größen, Trommeln und Flitzbogen, von Marzipan und ähnlichen Finessen ganz zu schweigen.

Aber in den Dämmerwochen gab es immer ein leises Gruseln in der Kinderstube, wenn es an der Haustür klingelte, denn in diesen Tagen mußten „der blinde Schimmel“ und seine Horde kommen. Und er kam auch mit seinem Reiter, der sicher von Wodan abstammte, und der nicht nur auf dem Schimmel ritt, sondern — und das war das Seltsame — der seinen Schimmel selber trug. So kunstvoll war diese Verkleidung, daß der Reiter auf seinen eigenen Beinen ging und doch vor und hinter ihm Kopf- und Schwanzende des Schimmels auf und ab wippten. Und dann seine Begleiter, ein alter Mann mit langem grauen Bart, der einen furchtbar brummenden Bären an klirrender Kette führte, welcher sich aber auffallend menschenähnlich auf seinen Hinterpranken bewegte und tanzte. Dazu als Schlimmstes eine Hexe mit greulich starrer Larve vor dem Gesicht. Da war es gut, daß der Vater verständig mit diesen unheimlichen Gestalten verhandelte und für die guten von der Mutter gestifteten Pfefferkuchen-Sterne auch noch ein Lied von den Gespenstern hören wollte. Aber die zogen, nur in tiefen Bässen brummend, wieder in die Dämmerung hinein.

Vielleicht steckten in diesen unheimlichen Figuren dieselben Gestalten, die dann bei anderer weihnachtlicher Feier umso vertrauensvoller wirkten, etwa bei den schönen Adventsfeiern und Krippenspielen der Deutsch Kroner Landwirtschaftsschule. Der Direktor Oberlandwirtschaftsrat Prasse (jetzt im Landwirtschaftsministerium in Frankfurt) und seine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sorgten nicht nur für eine gediegene Fachausbildung, sondern waren bemüht, durch rechte Freizeitgestaltung den Sinn der Landjugend für echte Freude zu entwickeln. Und es war gewiß dieser Vorbildung zu danken, wenn es uns möglich war, mit jungen Bauern und Jungbäuerinnen wertvolle Krippenspiele in unserer Kirche aufzuführen, von denen noch jahrelang gesprochen wurde.

Die Christabendfeiern in den einzelnen Gemeinden des Kreises, die in Kirchen und Schulen nach alten Ueberlieferungen begangen wurden, bleiben den Beteiligten unvergesslich. Ich erinnere mich besonders gern mit welcher Freude mir der katholische Amtsbruder in Klein Nakel die wundervoll ausgeführte und strahlend erleuchtete Weihnachtskrippe in seiner schönen Kirche zeigte, in derselben Kirche in der wir Evangelischen zuletzt auch unsere Gottesdienste feiern durften.

Von den Weihnachtsstunden in unsern Häusern, wird jeder selbst zu erzählen haben. Möchten wir nur alle wieder sagen dürfen:

Frohe Weihnachten!

Alexander Loerke

Der Weihnachtsmann

Aus der Grenzmark kommt wieder der Weihnachtsmann und sieht uns mit fragenden Augen an: Habt ihr inzwischen beim guten Essen auch unsere Heimat nicht vergessen? Zwar gabs auch zuhause so schöne Sachen, die können sie anderswo garnicht machen. Denkt nur an Königsberger Fleck, da läuft einem gleich die Zunge weg. Doch Majran muß da feste rein und von Stobbes Machandel ein Tonnchen klein. Und dann die Thorner Katharinen! Den Honig lieferten unsere Bienchen. Der ost-westpreußische Bärenfang, der lief einem richtig die Kehle entlang. — Doch genug von diesen Magengenüssen, es gab noch was andres, das reimt sich auf „Küssen“! Und weit über allen diesen Scherzen das Beste waren die treuen Herzen. Daß treue Herzen uns heben und tragen, das soll uns auch Weihnachten wieder sagen. — Und jetzt sieht der gute Weihnachtsmann uns richtig mit Heimataugen an.

Leberecht Thunichtgut aus Westpreußen



Das Gespräch mit Freunden aus der Heimat

Den politischen Leitartikel haben wir uns diesmal geschenkt. Oder eigentlich haben wir ihn uns nicht geschenkt, haben vielmehr darauf verzichtet. Vielleicht aber war es doch ein ganz kleines Weihnachtsgeschenk, sollte es wenigstens sein, wenn wir die Phantasie unserer Freunde mit jenen wenigen Erinnerungen anregen wollten.

Denn da wir hier ja mit unsern Lesern eine große Familie bilden, sollen auch alle Freunde immer an unsern Freuden und Ueberraschungen, unsern Fehlern und Schwächen teilhaben. Durch unsern immer lebhafter werdenden Briefwechsel, (wofür hier einmal herzlicher Dank ausgesprochen sein soll), sind wir doch allzumal ein ganzer Kreis von Liebesbriefschriststellern und tragen so auch einen Teil der Schriftleiterverantwortung mit.

Niemand hat daran erinnert, daß wir schon in der Novembernummer unsere Leser hätten auffordern sollen, uns ein paar Weihnachtserinnerungen für unseren lieben Heimatbrief zu schicken. Nur aus diesem Grunde habe ich selbst mich im heimatlichen Erinnerungsstüblein umsehen müssen. Da fand ich als Einleitung das Weihnachtsgedicht meines kürzlich verstorbenen Bruders Georg Loerke, und dann habe ich in Ermangelung eines Besseren etwas aus unserm Pfarrhause erzählt. Der Schriftleiter muß sich eben zu helfen wissen.

Aber nun zu unsern Freunden. Leberecht Thunichtgut war wahrscheinlich ärgerlich, daß das „Lob des Kartoffellan, des“ so wenig versmäßig gedruckt worden ist, und da er in der „Zank-Ecke“ als Pommer angesprochen wurde, hat er sich bei dem Gedicht „Weihnachtsmann“ ausdrücklich als Westpreuße bezeichnet. Die Auseinandersetzung hierüber ist noch längst nicht abgeschlossen.

Diesmal kommt zuerst der „spiritus rector“ d. h. die Seele unserer Vereinigung Zahnarzt Gramse, kurz Doktor Aly genannt, zu Wort und Würdigung! „Das Plattdeutsche hat mich wieder tief berührt. Es war für die, die es noch von Hause aus kennen und können, echter Heimatklang.“ — Wir haben daher für diese Weihnachtsausgabe auch wieder ein plattdeutsches Gedicht abdrucken können. Alfons Degler ist der Dichter, dessen Jungenabenteuer um Hermann Löns sehr viele beglückte Leser gefunden hat. Hoffentlich bringt er uns bald wieder etwas der Art. Er schreibt in einem Briefe von Fräulein Tasi Neumann, der Schwester unseres verdienstvollen Forschers und Sammlers Leo Neumann, daß von dessen wertvollen Sammlungen leider nichts gerettet werden konnte. „Vogeleiersammlung, kostbare Münzen, Werke über Vogellkunde, acht dicke Alben mit sehr seltenen Briefmarken, alles ist in den Händen der Polen geblieben.“

Auch Frau H. Lomnitz, geb. Gramse (Rudolf Lomnitz (24) Knick 2 Fostedt bei Hamburg) ist von dem echten Heimatplatt entzückt, das in unserm Brief zu lesen ist, und ist beim Lesen des Heimatbriefs in Gedanken stets zu Hause. — Dora Müller geb. Welke, (24a Hamburg-Wandsbek, Efflingerstr. 4, Hellmuth Aston, (13a) Nürnberg, Hallerhütten 12 II, — Margarete, Emma und Annemarie Haedtker, (20b) Braunschweig, Riddagshäuserweg 76a mit Frau Gertrud Saley — Elektromeister Bruno Küwert, (21b) Siegen, Hagenstr. 18 II, Frau Sybille Brauer, (20b) Bad Salzdethfurt, schreiben alle so freundlich, daß es dem Schriftleiter ordentlich leid tut, nicht von jedem wenigstens eine Zeile bringen zu können wie etwa von Klemens Tetzlaff, (13b) Walden ü. Augsburg, Bahnhofstraße 2, der „jeden Monat gespannt auf die Zeitschrift wartet. Wir sind einfach begeistert über den Inhalt“. Frau Franziska Riebschläger, (21a) Emmingloh-Bünde, Wolfeldstr. 22, Rob. Wroblewski, (23) Delmenhorst, Breuenkemperstr. 47, freuen sich, „als Wasser-ratte fern von unsern Seen“ und „viele Jahre ohne jede Verbindung mit Deutsch Kronern“ nun etwas von der Heimat zu vernehmen.

Fast sträubt sich (aus angeborener Bescheidenheit) die Schreibmaschine, die Worte unseres unvergeßlichen Sprechers Landrat Dr. Bilke (siehe den Nachruf!) niederzuschreiben, der unserm Dr. Gramse für die Uebersendung unseres Heimatbriefes mit den Worten dankt: „Ich finde, daß er inhaltlich wirklich Niveau hat, daß sich andere größere... Zeitungen wirklich eine Scheibe abschneiden können.“

Dabei sind wir uns bewußt, daß dies Lob auf Konto unserer Mitarbeiter und lieben Briefschreiber geht, wie etwa Bruno Lange, Meppen-Ems, Langestr. 6, der berichten kann „Die Flüchtlingsjugend steht hier geschlossen und pflegt das Heimatgut besonders treu.“

Hedwig Semrau und Angela Fenske, (13a) Bogen-Dornau, Ludwigstr. 285 erinnern an die Löns'schen Ostmarklieder, die Wewiorka komponiert hat und wünschen, wie schon andere, das Gedicht, das den Radaune-See über den Rhein stellt. Der Abdruck ist schon von der Schriftleitung vorgesehen und erfolgt bei Gelegenheit. Ob jemand die Wewiorka-Vertonungen zur Verfügung hat? — „Wenn man in der Fremde weilen muß, weiß man wie schön die Heimat ist“, schreibt Frau Mathilde Kuchenbecker, (24) Lüneburg, Möhlenstraße 13.

Von Frä. Anna Schach, (22a) Duisburg-Hamborn, Beekkerstr. 292, bringen wir demnächst Erlebnisse aus Schrotz und möchten anlässlich einer Anfrage von Christian H. Hennings, (24b) Osterfeld über Husum bitten, Anfragen über Landsmannschaften und dergl. an größere Zeitschriften zu richten, etwa den Pommernbrief, Hamburg 20, Beim Andreasbrunnen 8 I, — das Pommernblatt, Hamburg-Altona, Allee 125 — Der Westpreuße, Lübeck, Lindenplatz 7.

Frau Elfriede Dedlow, (24a) Buchholz, Krs. Harburg, Dibb. Mühlenweg 19 schreibt: „Heute traf wieder der Dt. Kroner Heimatbrief ein! Da versinkt die neue Umgebung, und ich bin wieder zu Hause. Ich gehe wieder durch alle vertrauten Straßen, lasse den Bick über den See gleiten, in dem wir uns im Sommer erfrischt und auf dem wir uns im Winter getummelt haben und lande bei den Gräbern der Lieben. Für mich sind sie noch unversehrt. . . Sehr begrüßt habe ich den Beitrag vom Ersten Bürgermeister Sperling. . . Und welche Freude hat mir die Serie der Dt. Kroner Aufnahmen gemacht! Sie wird Weihnachten noch in mehrere Päckchen wandern und Freude bereiten.“ Gerade diese Anregung für Weihnachtsgeschenke wird uns willkommen sein.

Und zum Abschluß ein paar Zeilen von Pol. Mstr. Ernst Glade, (24b) Wellsee ü. Kiel, Seegeberger Landstraße: „Lieber Dt. Kroner Heimatbrief! Seit Deinem Erscheinen bin ich Bezieher. Alle Hefte werden in einer besonderen Mappe eingehftet und haben uns schon manchen lieben, oft auch betrüblichen Hinweis über das Schicksal unserer lieben Mitbürger gegeben. Sehnsüchtig warten wir alle auf das Erscheinen eines neuen Heftes. Ganz besondere Freude hat uns der Artikel „Wie wir Hermann Löns ehrten“ bereitet. Immer wieder wurden die Zeilen mit der plattdeutschen Mundart gelesen und immer herzlicher wurde das Lachen. Die „Schnellemachhurtig“ war noch lange das Tagesgespräch und der Anstoß zu neuem Gelächter. . .“ Der Brief schließt mit den Worten, mit denen auch wir für diesmal unser Gespräch abschließen wollen:

„Auf Wiedersehen in der Kienibucht!“

Alexander Loerke

Geschichte des Kreises und der Stadt Deutsch Krone

von Adolf Sperling, Erster Bürgermeister a. D. Forts. 9

Ganz besonderen Wert legte Friedrich der Große auf den Ausbau des Postverkehrs. Bereits am 1. Oktober 1772 wurden in Dt. Krone und Jastrow die beiden ältesten Posthaltereien im Kreise eröffnet. Schloppe folgte im Jahre 1811. Dieser in jeder Beziehung geordnete regelmäßige und durchaus zuverlässige Betrieb wurde trotz des Fehlens ausgebauter Straßen volle sechs Jahrzehnte aufrecht erhalten. Dann erst wurden auf den großen Land- und Heerstraßen besondere Postgeleise angelegt, die nur von Postkutschen befahren werden durften, während alle übrigen Fuhrwerke den andern Teil der Straße zu benutzen hatten. Verstöße hiergegen wurden streng geahndet.

Schon in den Jahren 1803 bis 1806 hatte die Preußische Regierung mit dem Ausbau von Verkehrsstraßen begonnen, es handelte sich jedoch fast immer nur um kurze Strecken in der Nähe größerer Städte. Nach längerer Unterbrechung, bedingt durch die Zeit der französischen Fremdherrschaft und die sich daran anschließenden Freiheitskriege, wurde im Jahre 1822 der Bau der Staatsstraße Berlin—Königsberg beschlossen. In den Jahren 1825 bis 1828 wurde sie bis Bromberg durchgeführt. Sie führte über Zützer, Schloppe, Ruschendorf, Dyck, Arnsfelde, Groß-Wittenberg und Schneidemühl. In Ruschendorf wurde die Königsberger Strecke abgezweigt, die über Deutsch Krone, Jastrow, Schlochau, Konitz, Dirschau, Marienburg und Elbing verläuft. Ihr Bau stieß in Deutsch Krone insofern auf Schwierigkeiten, als sich verschiedene Ortschaften, darunter ganz besonders Jastrow, in kurzsichtiger Weise sträubten, die im Verhältnis zu den zu erwartenden Vorteilen geringen Lasten, wie Herabgabe des Straßengeländes, Lieferung des Kieses und der Pflastersteine und die Planierung des Straßenkörpers innerhalb des Gemeindebezirkes zu übernehmen. Jastrow weigerte sich auch, die gewaltigen Schneemassen, die im Jahre 1831 fast den gesamten Fernverkehr lahmlegten, zu entfernen und ging mit seinen Beschwerden bis an den König. Die Beschwerde wurde mit Beziehung auf das Wegereglement für Westpreußen vom 4. Mai 1796, in dem die Leistungen der einzelnen Ortschaften genau festgelegt waren, zurückgewiesen. Ob der Schnee nach Eingang dieses Bescheides noch vorhanden war, konnte leider nicht mehr festgestellt werden.

Um die Mittel zur Unterhaltung der Chausseen aufzubringen, wurden im Jahre 1820 die Chaussee-Hebestellen eingerichtet, die von jedem durchfahrenden Fuhrwerk, ähnlich wie das auch bei den Brückengeldern der Fall war, eine geringe Benutzungsgebühr erhoben. Die beiden großen Verkehrsstraßen: Berlin—Bromberg und Berlin—Königsberg gingen später in den Besitz der von ihnen überführten Provinzen über. Der Bau der eigentlichen Kreisstraßen setzte erst mit dem Jahre 1856 ein, nachdem bereits im Jahre 1853 besondere Provinzialbeihilfen hierfür ausgesetzt waren.

Als erste derartige Straße wird die nur kurze Strecke von Jastrow nach Küddowbrück genannt, auf deren Herstellung die Stadt Jastrow einmal wegen ihrer Verpflichtung, die Küddowbrücke zu unterhalten, andererseits aber auch wegen der hierdurch bedingten besseren Verbindung nach Flatow an den Jahr- und Pfedemärkten besonderen Wert legte. Zwei Jahre später, im Jahre 1858, erfolgte der Ausbau der Strecke Schneidemühl—Jastrow, während die Straße von Filehne nach Falkenburg über Schloppe, Tütz, Brunk, Mk. Friedland im Jahre 1867 fertiggestellt wurde. Nunmehr folgten in kurzen Zeitabständen die Strecken: Deutsch-Krone—Schönlanke, Deutsch-Krone—Tempelburg, 1879 Deutsch-Krone—Mk. Friedland, 1879—1880 Zippnow—Jastrow, 1895—1896 Mk. Friedland—Alt-Lobitz—Kallies, 1898 Stranz—Klein-Nakel, 1899 Deutsch-Krone—Lebehne und Zippnow—Freudenfier. Eine große Anzahl weiterer Kreisstraßen wurde während der Amtstätigkeit der letzten fünf Landräte des Kreises gebaut.

Von besonderer Bedeutung für das gesamte Wirtschaftsleben des Kreises war der Ausbau des Eisenbahnnetzes, worüber in den Abschnitten „die Entwicklung der Stadt Deutsch-Krone während der Amtstätigkeit des Bürgermeisters Heinrich“ und „die Amtstätigkeit des Bürgermeisters Müller“ noch eingehend berichtet werden wird.

6. Die kirchlichen Verhältnisse

Ueber die kirchlichen Verhältnisse während der polnischen Zeit ist bereits im dritten Kapitel des näheren gesprochen worden.

An der Spitze des evangelischen Kirchenkreises Deutsch-Krone stand bei der Wiedervereinigung mit Preußen der Pfarrer H. W. Küster aus Neugolz, der dies Amt bis 1781 bekleidete. Seine Nachfolger waren:

1781—1819 Pfarrer Wohlfromm—Mk. Friedland,
1819—1833 Pfarrer Kirsch-Neugolz,
1833—1852 Pfarrer Stäbs—Mk. Friedland,
1852—1877 Pfarrer Michler—Jastrow,
1877—1882 Pfarrer Kitzig—Lüben,
1882—1886 Pfarrer Krieger—Neugolz,
1886—1900 Pfarrer Strelow—Lüben,
1900—1916 Pfarrer Spendelin—Dt. Krone,

1916—1929 Pfarrer Krause, der aus Elbing kam. Nach seiner zu Ende 1929 erfolgten Versetzung in den Ruhestand blieb die Stelle ein volles Jahr verwaist. Mit dem 1. Januar 1931 wurde der Pfarrer Rothländer aus Rhinow Bezirk Potsdam zum Superintendenten ernannt, der den Kirchenkreis bis zum Zusammenbruch betreute und die Stadt Deutsch-Krone als einer der letzten am 29. Januar 1945 verließ.

Das älteste Amtssiegel stammt aus dem Jahre 1781. Es zeigt den gekrönten fliegenden Adler mit Szepter und Schwert in den Fängen und der Umschrift: Kgl. Pr. Superintendentur des D. Cronschen Kreises.

Seine größte Ausdehnung hatte der Kirchenkreis zu Beginn des verflossenen Jahrhunderts. Im Jahr 1805 erstreckte er sich nicht nur über die Kreise Flatow und Filehne, sondern auch nördlich nach Pommern hinein. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts umfaßte er 16 Parochien und 41 Kirchspiele. Ob sich diese Zahlen im Laufe der letzten Jahrzehnte geändert haben, ließ sich leider nicht ermitteln.

In der katholischen Kirche lagen die Verhältnisse so, daß zum Dekanat Deutsch-Krone bis zum Zusammenbruch 7 Propsteien, 7 Pfarreien und 3 Lokalvikariate gehörten. Die Propsteien waren Deutsch-Krone, Tütz, Jastrow, Schloppe, Tempelburg, Schrotz und Zippnow, die Pfarreien Lebehne, Mellentin, Marzdorf, Rose, Knakendorf, Klein-Nakel und Freudenfier und die Lokalvikariate Rederitz, Breitenstein und Dyck.

Die Leiter des Dekanats waren

Offizial Propst Marski, Domherr in Posen, mit dem Sitz Tütz,
Offizial Propst Dalski—Deutsch-Krone,
Offizial Propst Habisch—Deutsch-Krone,
Offizial Prälat Propst Friske—Zippnow,
Offizial Pfarrer Gerth—Marzdorf,
Dekan Prälat Propst Krüger—Schrotz,
Dekan Propst Henke—Tütz.

An der Parochialkirche Deutsch-Krone wirkten als Nachfolger Dalskis die Pröpste Habisch, Wurst, Gutzmer, Prandke und als letzter Wilhelm.

B. Die Stadtgeschichte von Deutsch Krone

Erstes Kapitel

Die Zeit von 1303 bis 1772

1. Namen und Wappen der Stadt

Die Stadt Deutsch Krone wurde am 23. April 1303 von dem brandenburgischen Markgrafen Otto IV. mit dem Pfeil, Konrad, Johannes und Waldemar aus dem Hause Askanien gegründet. Sie sollte, wie es in der Gründungsurkunde heißt, den Namen Walcz oder Arnskrone führen.

Ueber die Entstehung dieser Namen gingen die Ansichten bisher sehr auseinander. Es dürfte jedoch keinem Zweifel unterliegen, daß die beiden Stämme Walcz und Kron slavischen Ursprungs sind. Nach der Völkerwanderung hatten sich, wie wir gesehen haben, im ganzen Netzedistrikt die Wenden festgesetzt, die sich selbst Wilzen nannten. Wegen der günstigen Lage zwischen den beiden Deutsch-Kroner Seen entstand hier eine Siedlung, der sie den Namen Wolzen oder Walcz beileigten. Den gleichen Namen erhielt der damals noch erheblich größere Schloßsee, der auch Wilzisee genannt wurde. Nach Brümmer — Mitteilungen des westpreußischen Geschichtsvereins, Heft XVI — ist der Name Walcz oder Wilcz mit dem slawischen Zeitwort Walczyc verwandt, das ins Deutsche übertragen kämpfen bedeutet. Hieraus wäre zu entnehmen, daß sich die Wenden als Kämpfer bezeichneten. In ähnlicher Weise sollen ja die Slaven ihren Namen von slava, zu Deutsch Ruhm, ableiten.

Der Name Walcz bedeutet mithin soviel wie Wenden- oder Wilczendorf. Genau so verhält es sich mit dem Namen Kron. Das Wort hat mit dem deutschen Krone nichts zu tun. Denn die deutschen Kolonisten, die sich in späterer Zeit hier ansiedelten, fanden den Ort bereits vor, können ihn daher nicht gegründet haben. Das Wort Kron weist denselben Stamm auf wie das Wort Kraj, d. h. Grenze. Man denke an die Ukraine! In einer Urkunde vom Jahre 1280 wird das Gebiet zwischen Drage, Küddow und Netze und darüber hinaus bis fast an die Weichsel Kraina genannt, sodaß auch die Städtenamen Krone a. d. Brahe und

Krojanke, das in früherer Zeit den Namen Krainke führte, sehr wahrscheinlich auf diesen Wortstamm zurückzuführen sind. Demnach bedeutet Kron nichts anderes als Grenz-dorf.

Bei beiden Namen, Walcz sowohl als auch Kron, dürfte es sich um denselben Ort handeln. Bei der eingeborenen wendischen Bevölkerung hieß das Dorf Walcz, in den benachbarten Niederlassungen dagegen, vielleicht oder gerade wegen seiner exponierten Lage an der Grenze, Kron.

Genau so umstritten wie die Entstehung der Namen Walcz und Kron ist auch die Herkunft des Stammes arnes in Arneskrone. Schultz vertritt in seiner „Geschichte des Kreises Deutsch Krone“ die Ansicht, es sei zweckmäßig gewesen, bei der Neubegründung des Ortes und der Belehnung mit Stadtrechten im Jahre 1303, sei es zum Unterschiede von dem im Jahre 1286 ebenfalls mit brandenburgischem Stadtrecht belehnten Krone a. d. Brahe, sei es, um die Familie der Gründer zu ehren, dem Ort den Namen Arneskrone, eigentlich Arnoldskrone, beizulegen. Er unterstellt kurzerhand ohne die geringste Beweisführung, dieser Arnoid, dem die Stadt ihren Namen verdanke, sei wahrscheinlich ein Verwandter des mit der Gründung von den Brandenburgern beauftragten Rudolf Liebenthal gewesen. Andere sind der Meinung, daß der Name Arno oder Arnold in der Kraina einen guten Klang gehabt habe und daß mit ihm vielleicht die Erinnerung an einen um die Kolonisation verdienten Mann erhalten werden solle. Dafür sprächen ihres Erachtens die Namen der benachbarten Orte Arnsfelde und Arnswalde. Beide Annahmen, die sich urkundlich nirgends belegen lassen, sind unhaltbar, zumal eine Umfrage bei sämtlichen deutschen Städten, die mit arn oder arnes beginnen, ergeben hat, daß sie ihren Namen eindeutig auf das hochdeutsche Wort der Arn, Genitiv des Arnes = Adler zurückführen. Arneskrone ist demnach die Stadt des Adlers und zwar des brandenburgischen Adlers in der Kraina. Dafür spricht besonders der Umstand, daß die Nachbarstadt Arnswalde, die nur wenige Jahre früher gegründet ist, noch heute den brandenburgischen Adler im Wappen führt.

Bereits im Jahre 1368, also 65 Jahre nach ihrer Gründung, trat der Markgraf Otto der Faule von Brandenburg die Stadt Arneskrone an den König Kasimir von Polen ab. Aber trotz ihrer mehr denn vierhundertjährigen Zugehörigkeit zu Polen hat sie allzeit ihren deutschen Charakter und besonders auch ihren deutschen Namen gewahrt. Während sie in allen amtlichen Schriftstücken deutscher Sprache nur Arneskrone, die Chronik, auch die Theutzsche Krone genannt wird, findet sich in den polnischen amtlichen Urkunden für gewöhnlich die Bezeichnung Walcz. Erst bei der Wiedervereinigung mit Preußen im Jahre 1772 tritt amtlich Deutsch Krone auf, wahrscheinlich zum Unterschied von Krone a. d. Brahe, dem polnischen Koronowo, das eine Bevölkerung mit stark polnischem Einschlag aufwies.

Bietet so der Name der Stadt, allen Freunden der Heimatkunde reichlich Stoff zur Beschäftigung und zur weiteren Forschung, so ist andererseits die Entstehung des Stadtwappens von nicht minderm Interesse. Ob die Stadt sofort nach ihrer Gründung ein Wappen geführt hat, konnte bisher nicht ermittelt werden, ist aber anzunehmen. Auf dem ältesten Siegelstempel erscheint nur eine Krone als sogenanntes redendes Wappen, zweifellos weiter nichts als eine Versinnbildlichung des Stadtnamens, obwohl nach den oben gemachten Ausführungen der Ortsname Kron mit dem deutschen Wort Krone kaum etwas zu tun haben dürfte. Ein „sigillum civitatis Valcensis“ aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts bringt ein ganz anderes Bild; in einem Schilde drei gestürzte Getreidegarben, während das mit geringen Abweichungen noch heute gültige Wappen aus dem Jahre 1658 stammt. Es weist in blauem Schilde in gekreuzter Form Schwert und Palmwedel auf, darüber schwebt ein silberner Stern und über diesem eine goldene Krone. Die äußere Umschrift lautet: „Sigillum civitatis unitae Valcensis 1658“ (Siegel der vereinigten Stadtgemeinde Walcz), die innere: „iustitia pacificat“ (Recht bringt Frieden).

Beide Wappen haben ihre besondere Geschichte. Die Bevölkerung der Stadt setzte sich in der Hauptsache aus Ackerbürgern und Handwerkern zusammen. Während die Ackerbürger jedoch den sehr bedeutenden, städtischen Besitz ziemlich gleichmäßig unter sich verteilten und somit ihr reichliches Auskommen hatten, befanden sich die Handwerker in einer außerordentlich gedrückten Lage. Sie waren von allen städtischen Gerechtigkeiten so gut wie ausgeschlossen, weil man ihnen aus naheliegenden Gründen weder den Anbau in der Stadt noch die Mitbenutzung der städtischen

Liegenschaften gestattete. So sahen sie sich denn genötigt, sich vor den Toren der Stadt auf Starosteiland niederzulassen. Der Starost Gostomski, der diese ungerechte Behandlung verurteilte, erleichterte ihnen ihr Vorhaben in jeder Weise und verlieh ihnen im Jahre 1590 eine Art städtischer Verfassung mit einem eigenen Bürgermeister (proconsul suburbii) Vogt und Räte. Sein Nachfolger der Starost Melchior Weyher, erneuerte und erweiterte die Verfassung im Jahre 1633, in dem er die „Neustadt Walcz“ gründete und den Bürgern dieser Stadt das Recht der Mitbenutzung der Waldungen und Weiden der Altstadt verlieh, sie im übrigen aber völlig unabhängig von der Altstadt machte.

Sehr wahrscheinlich ist das oben erwähnte Garbenwappen das Wappen der Neustadt, das symbolisch den durch die Neugründung erwarteten Wohlstand der Handwerker zum Ausdruck bringen sollte.

Durch all diese Maßnahmen, besonders auch durch Verleihung des Rechts zur Abhaltung von Wochenmärkten und drei eigenen Jahrmärkten an die Neustadt wurde die Unzufriedenheit der Altstädter im höchstem Grade erregt, so daß es fast täglich zu Reibereien, oft sogar zu blutigen Auseinandersetzungen kam. Die Folge war naturgemäß ein schwerer, wirtschaftlicher Rückgang bei beiden Parteien, der allmählich geradezu katastrophale Folgen annahm. Als zu alledem im Jahre 1655 noch der Schwede das Deutsch Kroner Land brandschatzte und verwüstete und ein Jahr später die Pest unter den Bürgern furchtbare Ernte hielt, da zeigte man sich endlich der von dem Starosten Franz Weyher angebahnten Versöhnung geneigt. Durch Vertrag vom 10. April 1658, der unter dem 6. Mai desselben Jahres die Bestätigung des Königs Johann Kasimir fand, wurden beide Städte vereinigt. Als äußeres Zeichen des erfolgten Friedensschlusses nahmen sie das neue Wappen der vereinigten Stadtgemeinde Walcz mit dem bezeichneten Wahlspruch an „iustitia pacificat“. Außerdem führte die Stadt noch ein besonderes Gerichtssiegel, das die gekrönte Göttin der Gerechtigkeit darstellt, die mit dem Schwert in der Rechten, mit der Linken eine Garbe in ihrer Hut hält, während man zu ihren Füßen ebenfalls eine liegende Garbe erblickt. Die darunter befindliche Devise „punit et alit“ (sie straft und nährt) bringt den Sinn des Bildes allegorisch zum Ausdruck: Die Gerechtigkeit hält durch Strafen die öffentliche Sicherheit und Ordnung aufrecht und schafft dadurch die Möglichkeit des allgemeinen Wohlstandes. Die äußere Umschrift des Siegels lautet: „Sigillum advocatiale civitatis Valcensis“ (Gerichtssiegel der Stadt Walcz).

Das heutige gültige Wappen unterscheidet sich von dem aus dem Jahre 1658 nur durch die äußere Umschrift „Der Magistrat der Stadt Deutsch Krone“ und durch die unter Schwert und Palmwedel angebrachten Jahreszahlen 1303/1658.

2. Die Gründungsurkunde

Das Original der Gründungsurkunde vom 23. April 1303 wird im Staatsarchiv in Danzig aufbewahrt. Es ist in dem von Professor A. Seraphim bearbeiteten Preußischen Urkundenbuch Band 1 Teil 2 unter Nr. 798 abgedruckt, das im Jahre 1909 in der Hartung'schen Verlagsdruckerei in Königsberg erschienen ist. Außerdem aber ist die Urkunde in einer Reihe von Bestätigungsprivilegien der polnischen Könige abschriftlich enthalten. Derartige Privilegien besitzt die Stadt Deutsch Krone eine ganze Anzahl.

Das älteste datiert vom 10. Mai 1368, es ist unmittelbar nach dem Uebergang der Stadt in polnische Herrschaft von dem König Kasimir von Polen in lateinischer Sprache ausgestellt und lautet übersetzt folgendermaßen:

„Im Namen des Herrn. Amen! Wir Kasimir von Gottes Gnaden König von Polen und Erbherr der Länder Krakau, Sandomir, Sieradz, Lentschitz, Kujawien, Pommern und Rußland bringen zu jedermanns Wissenschaft, jetzt und in Zukunft, daß vor Uns, Unseren Baronen u. Großen u. anderen Adligen Unseres Reiches im Auftrage der Gemeinde Unsere lieben Getreuen, die ehrlichen und weisen Ratsmänner Unserer Stadt Walcz in Polen erschienen sind und Unserer Majestät eine Urkunde der durchlauchtigsten Fürsten und Markgrafen von Bradenburg, Unserer erlauchten Brüder und wohlwollenden Freunde vorgewiesen haben mit der demütigen und untertänigsten Bitte, das Wir geruhen möchten, sie mit allen darin enthaltenen Schlüssen als ihr gütiger und gnädiger Herr zu erneuern, zu billigen und zu bestätigen.

Ihr Inhalt folgt von Wort zu Wort also lautend:

Wir Otto, Konrad, Johann und Waldemar, Markgrafen von Brandenburg und Landsberg, entbieten allen Lesern dieser Urkunde beständiges Heil im Anblick des ewigen Lichtes.

Fortsetzung folgt.

Flucht durch Pommern

Ruschendorf, im Januar 1945 (Schluß)

Am dritten Tage unseres Aufenthaltes packten wir alles ein und zogen auf den Gutswagen fahrend, neu gestärkt in die Gegend nach Stettin weiter. Eine Nacht mußten wir durchfahren, durch dunkle verschneite Wälder, es eilte uns vorwärts zu kommen, da die Russen in unserer Nähe gemeldet wurden. So fuhren wir nachts durch Stargard. Durch unseren von zuhause mitgenommenen Conti-Atlas konnten wir täglich genau die Strecke nach Stettin verfolgen, sonst hätten wir vielleicht manche Irrfahrt erlebt oder wären ums Leben gekommen. Glücklicherweise kamen wir mit unserem Treck endlich in Gollnow an, von da mußten wir, sofort weiter, um an die einzige Stelle an der Oder, eine Fähre zu kommen. Auf dieser Straße standen endlos Flüchtlingswagen, Trecks. — Alles wollte auf dieser Fähre über die Oder kommen. Große Eisschollen waren auf der Oder zu sehen, es war sehr schwer für die Fähre, durchzukommen. Von früh $\frac{1}{2}$ bis nachmittags $\frac{1}{2}$ mußten wir warten, bis unser Treck an die Reihe kam. Unermüdet arbeitete die Fähre, ein Wagen nach dem andern kam hinüber gerudert an's andere Ufer in Poelitz. Diese große Industriestadt hatte ihre Hydrierwerke noch stehen, obwohl in der Stadt selbst viel Bombenschaden zu sehen war. Als wir auf der Fähre über die Oder fuhren, stieg ein großes Dankgefühl in uns auf, bis hierher gerettet worden zu sein und ans andere Ufer der Oder gelangen zu dürfen. Es wurde uns damals an der Oderfähre gesagt: „Heute sei der letzte Tag der Fähre, um die Trecks hinüber zu fahren, nun machten sie Schluß, ehe die Russen kämen. Wohl dem, der dabei war an diesem Tage. Aus diesem Grunde wird so mancher Treck in die Hände der Russen gefallen sein. Wir hörten ferner, daß Deutsch Krone am 7. Februar 1945 stark umkämpft wurde, dreimal den Besitzer gewechselt hatte. Also 11 Tage später, als unsere Flucht im Kreise Deutsch Krone begann. Unsere Fahrt von Pölitz ging durch hübsche Gegend der Ostsee zu, an Anklam vorüber. Dann ging es in nordwestlicher Richtung nach Grimmen, einer gut erhaltenen Kleinstadt. Dort machten wir Quartier und wurden sehr lieb und gastfreundschaftlich aufgenommen. Unvergeßlich sind uns solche Stunden der opferbereiten Menschen, die uns in der Not taten, was sie konnten. Auf dem Landratsamt in Grimmen erfuhren wir, daß unser Treck weiter müsse nach Demmin, da alles hier besetzt und überfüllt sei von Flüchtlingen. Feindliche Flieger überflogen uns.

Auf zur letzten Fahrt bis nach Demmin ging es von Grimmen. Viele Kilometer durchfuhren wir Dörfer und Städte, endlich lag die große Kreisstadt Demmin an der Peene vor uns. Wir fuhren die Hauptstraße hinein, an großen Gebäuden, Kasernen, Plätzen, Geschäftshäusern vorbei. Die Stadt war gut erhalten, kein Fliegerschaden zu sehen. Den Eindruck einer überfüllten Flüchtlingsstadt hatten wir aber sofort vom ersten Augenblick an. Da kam uns ein Bekannter, ein früherer Beamter aus Deutsch-Krone entgegen, hielt unseren Treck an, wir saßen im ersten Gutswagen, der Gutsbesitzerfamilie und wurden herzlich begrüßt. Er sagte: „Endlich wieder bekannte Gesichter, endlich wieder ein Treck von Deutsch Krone! 180 Trecks erwarten wir aus dem Kreis Deutsch Krone und Sie sind der 80. Treck.“

Wie dankbar waren wir, daß wir zu den geretteten Trecks gehörten, als wir diese Botschaft erfuhren.

Wir mußten auf dem großen Marktplatz in Demmin, beim Rathaus unsere Wagen aufstellen. Wir erkundigten uns sofort wegen der Unterkunft, erhielten den Bescheid, leider alles besetzt — überfüllt!

Auf dem Landratsamt in Demmin sprachen wir vor, begrüßten unsere alten Bekannten aus Deutsch Krone, die dort die Verwaltung von Deutsch Krone auflösen mußten. Viele von uns Angestellten aus Deutsch Krone wurden dadurch sofort arbeitslos und mit unseren Ersparnissen mußten wir leben und unseren Unterhalt in Zukunft bestreiten. Das war ein weiteres Opfer für uns, erst Hab und Gut, alles verloren zu haben und jetzt noch die Existenzmöglichkeit für die Zukunft. So fuhren wir in trauriger Stimmung weiter hinaus aus Demmin, in die Gegend nach Kaslin, woselbst unser neues Quartier sein sollte. Nach einigen Stunden landeten wir im Dorfe Kaslin und wurden vom Bürgermeister empfangen. In einem großen Saale eines Gasthofes, auf einem schimmigen und feuchten Strohlager sollten wir alle übernachten. Bänke und Tische wurden herein gestellt. Es war das schlechteste und primitivste Lager auf unserer ganzen Fluchtfahrt gewesen. Wir konnten nachts kaum schlafen — so viele Menschen in solch stickiger Luft. Wir sorgten sofort am andern Tage für Privatquartiere; bald waren wir alle gut untergebracht. So blieben



Dr. Manfred Bilke †

Landrat a. D. Dr. Manfred Bilke, Vorsitzender des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Berlin-Brandenburg und gleichzeitig Sprecher unserer Grenzmark innerhalb der Pommerschen Landsmannschaft, ist am 6. 11. in einem Bielefelder Krankenhaus gestorben.

Dr. Bilke ist am 21. Juli 1896 in Breslau geboren, war aktiver Offizier im ersten Weltkrieg, studierte in Breslau. Er war 12 Jahre Syndikus beim Arbeitgeberverband in der Mark Brandenburg, wurde dann Landrat im Kreise Oschersleben. Später ging er zur Industrie. Wegen eines Herzleidens zog er sich dann auf das Gut seiner Frau Lanke, Kr. Flatow, in der Grenzmark zurück. Vertrieben von Haus und Hof litt er seelisch schwer unter dem Zusammenbruch des Vaterlandes. Sein ganzes Wirken und Schaffen, sein restloser und unermüdetlicher Einsatz ohne Rücksicht auf sein schweres Herzleiden galt nur der Wiedergewinnung und dem Wiederaufbau des deutschen Ostens.

Bezeichnend für seine Opferbereitschaft ist seine letzte Ansprache im Leopoldshöh 4 Tage vor seinem Tode, die er schwer krank nicht absagen wollte, und wo er schließlich bei seinen letzten Worten „seid stark und haltet zusammen“ zusammenbrach.

Es ist die Tragik des Verstorbenen, daß er gerade wenige Wochen vor dem öffentlichen Erfolg und der wirtschaftlichen Anerkennung seiner unermüdetlichen Arbeit für immer abberufen wurde.

Der Verstorbene wurde auf dem schönen Sennefriedhof bei Bielefeld beigesetzt. Am Grabe sprach in längeren Ausführungen Herr von Keudel als Sprecher der Landsmannschaft Brandenburg und als langjähriger Freund Herr Professor Niklas als Schlesier über die Leistungen und Fähigkeiten des allzu früh Verstorbenen. Mit Worten des Dankes legte ich den Kranz der Grenzmark nieder und Herr Lemke den der Pommerschen Landsmannschaft Niedersachsen.

Dr. Bilke möge uns allen mit seinem unerschütterlichen Glauben, seinem Idealismus und seiner Opferbereitschaft in unserem gemeinsamen Kampf um die verlorene Heimat Vorbild und Verpflichtung sein. Wir werden seiner stets in Ehren gedenken!

Dr. Gramse

wir einige Tage der Ausspannung in Kaslin. Endlich ein Bett nachts, tagsüber ein warmes Essen. Beides hatten wir wochenweise entbehrt. Die Russen kamen immer näher dem Westen über die Oder, da hieß es weiter fliehen. Ich telegraphierte meinen Geschwistern in Stuttgart um sofortige Rückantwort, ob wir nach Stuttgart kommen können. Nach einigen Tagen kam das Telegramm Mitte März in meine Hände aus Stuttgart. Sofort packten wir unser Gepäck, die Gutsleute, Wagen und Pferde wurden dort auf einem Gute zurückgelassen. Die Bescheinigung zur Weiterfahrt nach Stuttgart wurde besorgt und los ging unsere Reise von Demmin frühmorgens. Ein überfüllter Zug aus Stralsund kommend, brachte uns weiter nach dem Süden, durch Neubrandenburg — Neustrelitz durch das schöne Mecklenburger Land mit seinen herrlichen Gütern, Weiden, Genden.

Alle 2 Stunden mußten wir Flüchtlinge aussteigen, kamen in Stendal in den ersten Güterzug hinein. Das war eine

Ueberraschung, im offenen Wagen also evtl. bis Stuttgart fahren zu müssen. Unser großes Gepäck, das wir in Demmin aufgegeben hatten, war für uns damals durch solche Güterzugtransporte klar, daß wir es nie bekommen und nie mehr sehen sollten. Sechs große Koffer für drei Personen, unsere letzten guten Sachen von zuhause waren auch damit verloren. Fünf Tage und Nächte ging unsere zweite Fluchtreise von Demmin ab 20. März 1945 bis zur Ankunft in Stuttgart-Esslingen am 26. März 1945. Nachts überflogen uns viele feindliche Flieger — Gott sei Dank passierte uns nichts!

Wir kamen nach Leipzig nachts in die Bahnhofshalle eingefahren. Sofort gab es Sirenengeheul: Fliegeralarm! Unser überfüllter Zug blieb im Bahnhof stehen und wir hörten Sirenengeheul und Schießereien. Endlich konnten wir fahren, ganz langsam setzte sich der Zug in Bewegung, die Flieger waren weg. Nun ging die Fahrt über Hof — Bayreuth-Nürnberg. Bei Tag sahen wir, daß Nürnberg eine Trümmerstadt geworden war, und daß außer einer zerstörten Bahnhofshalle, vom Bahnhof selbst nichts mehr zu sehen war. Als wir nachts von Nürnberg weiter fuhren, kamen feindliche Flieger, so mußte unser Zug wieder stehen bleiben auf offener Strecke. In Ansbach hielten wir im zerstörten Bahnhof, auf offenem Bahnsteig saßen wir auf unserem Gepäck, bis ein neu eingesetzter Personenzug über Crailsheim und Schwäb. Hall nach Waiblingen ins Remstal führte. Plötzlich hörten wir feindliche Flieger kommen, Maschinengewehrfeuer aus der Luft. Unser Zug fuhr langsam, hielt, manche Flüchtlinge stiegen aus, um sich am Bahndamm zu verstecken. Wieder ging dieser Ueberfall gut vorbei. Nach kurzer Zeit landeten wir in Bad Cannstatt, meiner früheren Heimatstadt bis 1935. Wie im Traum stand ich auf dem Bahnsteig meiner Heimat, und dann brachte uns ein Personenzug nach Esslingen zu den Geschwistern. Als wir den Esslinger Bahnhof verließen, ertönte Fliegeralarm und sofort eilte alles in die nahen Luftschutzkeller. Endlich kamen wir dann wohlbehalten bei den Geschwistern an. Es war ein trauriges Wiedersehen. Zurückgekehrt als Schwabenkind in meine Heimatstadt und trotzdem heimatlos durch den Osten geworden, Hab und Gut — Alles verloren.

Unsere Heimat in der Grenzmark im Kreise Deutsch Krone, in den Händen der Russen, unser Gutshaus zerstört, durch Brand vernichtet, nur das Land ist noch übrig geblieben.

Meta Schroeder Rothermundt
1943/45 Deutsch Krone, Kreiswirtschaftsamt,
jetzt (14b) Biberach-Riss, Ehingertorstr. 27 I

Jung Deutsch Krone

Liebe junge Kameraden aus der Heimat!

Heute wollen wir einmal gemeinsam das Rad unseres Lebens einige Jahre zurückdrehen, um noch einmal die schöne Jugendzeit in unserem idyllischen Heimatstädtchen zu erleben. Gewiß, es war manchmal auch eine schwere Zeit, besonders wenn wir vormittags die Schullbank drücken mußten und „für die bösen Lehrer“ unsere kleinen Schädelschäden zu rauchen begannen. Aber ich glaube, auch hierbei haben wir oft sehr viel Freude gehabt, denn schließlich sind die Lehrer doch auch Menschen, nicht wahr? Wenn sie uns auch meist als Peiniger erschienen, so hatten wir sie doch alle sehr gern! Aus welchem Grunde sollten wir ihnen wohl sonst die herrlichen Kosenamen gegeben haben, wenn nicht aus herzlicher Zuneigung?

Ihrer wollen wir heute in Fröhlichkeit und Dankbarkeit gedenken. Dichtung und Wahrheit sollen uns dabei helfen, unsere liebe, alte Penne und ihre Pauker ins Gedächtnis zurückzurufen und uns innerlich mit ihnen zu verbinden. Also Tornister über bzw. Aktentasche geschnappt — und hinein in den „Kasten“.

Zuerst begegnet uns „Banause“ (St. R. Tschuschke). „Nally Bortz flüstert uns sogleich grinsend zu: „Seht' mal, Jungens, Banause hat seine Hose wieder am Kragenknopf befestigt!“ — Die Strafe folgt auf dem Fuße: Klassenarbeit! Latein! Wie ein Luchs beobachtet Studienrat Tschuschke die Klasse, und schon donnert er los: „Dahlke, unterlasse das Schwatzen! Meine Ohren reichen auch bis in die hinterste Bank!“ Jetzt aber hat er bemerkt, daß Bortz absieht und wendet sich sofort polternd an ihn: „Und du Holzpantoffelheld gehörst überhaupt nicht unter anständige Menschen! Komm' her, du unverschämter Kerl, setze dich zu mir aufs Katheder!“ —

In die Schönheit der deutschen Sprache führte uns Studienrat Dr. Bröcher ein. Kennt Ihr noch diesen westfälischen Hünen mit den gepflegten Fingernägeln? Sie waren schuld,

daß Günter Hoefft einmal durch eine saftige Ohrfeige unseres lieben „Golo“ ein paar zierliche Risse auf der linken Wange erhielt. Gleich darauf meldete er sich stürmisch, um einen Bedingungssatz zu sagen. „Wenn der Lehrer haut, so kratzt er!“ schmetterte er hell heraus und fügte dann erklärend hinzu: „Sie haben mich eben gekratzt, als Sie mir eine Ohrfeige gaben!“ Nun, „Golo“ bewies ihm sofort, daß er auch Ohrfeigen ohne Kratzer auszuteilen verstand. Hoefft nahm dies aber nicht so tragisch, denn „Golo“ sorgte ungewollt dafür, daß er gleich wieder lachen konnte. Er sagte nämlich: „Eine wichtige Literatururkunde bietet das Werk von Sebastian Brand „Das Narrenschiff“, auf das ich in der nächsten Stunde kommen werde!“

Auch „Marjettchen“ (Fr. Marks) war bei uns allen gern gesehen, obwohl sie uns in Mathematik unterrichtete. Sie war herzensgut und stets freundlich. Nur einmal wurde sie regelrecht zornig, als Guntram — Erik Weber sagte: „Ein mathematischer Punkt ist ein Winkel, dem man beide Schenkel ausgerissen hat!“

Bei Assessor Schleinitz gab es Englischarbeiten und bei ihrer Rückgabe „saftige“ Prügel, wenn man die zu schlecht geschrieben hatte. Einmal jedoch erließ er unserem Kameraden Ulli Karsten die Bestrafung, weil seine Arbeit den netten Satz enthielt: „My wife is waiting for me and therefore I must fodder the cow.“ (Meine Frau wartet auf mich, und daher muß ich die Kuh füttern.)

„Teufel“ (St. R. Heinrich) weckte einmal einen Träumer ziemlich unsanft auf: „Beidatsch, du schläfst ja schon wieder!“ Darauf brummte Beidatsch ängstlich: „Unhöflicher Mensch, dieser Teufel! Wenn er geschlafen hätte, so wäre ich schweigend darüber hinweggegangen!“

Auch unsere beliebte Turnlehrerin, Fr. Zarske, wollen wir nicht vergessen. In ihren Stunden wurden die schönen Sätze geprägt: „In tieferem Wasser kann man besser schwimmen als in fließendem!“ und „Der Schlossee hat warme Quellen, darum wird seine Eisfläche im Sommer auch niemals freigegeben!“

Zum Abschluß unserer heutigen Plauderei wollen wir auch unserem lieben, alten Hausmeister, der sicher unser aller Freund war, eine kleine Schelmerei andichten: Inserat aus dem Jahre 1940. „Habe noch ein gut-möbliertes Zimmer an einen Schüler vom Lande abzugeben! Schule mit guten Lehrkräften im Hause!“ Auskunft erteilt Hausmeister Oczga, H.-Löns-Schule!“

So liebe Freunde, nun erinnern wir uns wieder unserer alten Jugendfreunde und Lehrer, obwohl wir von manchem nicht wissen, ob er noch lebt und wo er sich jetzt befindet. Doch vielleicht trägt meine kleine Schilderung dazu bei, daß Lehrer und Schüler sich auch in der Ferne wieder zusammenfinden.

In dieser Hoffnung grüße ich alle Lehrer und Schüler der H.-Löns-Schule!

Hans Georg Schmeling
(22c) Willmeroth 5 bei Oberpleis-Siegkreis

„Kreuzweg der Freiheit“

Der erste Dokumentarfilm über das Vertriebenenschicksal und zur Ost-West-Frage: „Kreuzweg der Freiheit“ ist durch eine Vorführung vor der Bundespressekonferenz in Bonn der Öffentlichkeit übergeben worden. In seinem ersten Teil zeigt der Johannes Häusler-Film die Kernpunkte des öffentlichen Lebens und die schönsten Landschaften unserer ehemaligen Heimatgebiete. Dieser Teil wird bei allen Heimatvertriebenen größte Freude auslösen. Die dann folgende Bildchronik führt von 1945 bis in die Gegenwart, angefangen von den Trecks, dem Elend in Lagern und Bunkern, bis zur Flucht über die Zonengrenze. Der Insel Berlin mit der Luftbrücke und ihrem Kampf gegen Unmenschlichkeit, Menschenraub und Haßpropaganda wird der Film mit Originalaufnahmen besonders gerecht. (hvp)

UN spendet Winterkleidung

Das Kinderhilfswerk der UN wird in den nächsten Monaten an 500 000 Kinder in der Bundesrepublik Geschenkpakete mit Winterkleidung verteilen. Die ersten Spenden wurden am Tag der Vereinten Nationen in Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen ausgegeben. In Düsseldorf erhielten 300 heimatvertriebene und bedürftige Kinder je einen Wintermantel, einen Trainingsanzug und ein Paar Schuhe. (hvp)

De Ostwind

Wenn de Wind ut Osten treckt,
kümmt he ok ut Kronerland.
Ach, mien Bost sek wiet utreckt,
denn dat rükt nau Heed u. Sand!

Heimatwind, wu frisch u lind
bruust du ut mie'm Jugendland!
Sehst de Winkal, de as Kind
mi so leew u wohlbekannt.

Bruustest no vör korter Tied
äuwer Fichten, See u Moor,
öjatest *) mien Heimatlied,
dat nu düdlek kling't in't Ohr.

Dringst as lieblek Wiederhall
glieks ganz deep mi in mien Hart,
möckst met diem sötten Schall,
dat mi beitke Hoffnung ward.

Wo du weist büst, Heimatwind,
müjd ick jeian hüt no he.
Oeftes ween ick as een Kind,
deht mi do dat Hart so weh!

Bruus ma, Ostwind, bruus mit Macht!
Störm ganz wiet u lut u echt,
dat de Wilt bescheimt upwacht
u os helpt to osem Recht.

*) = orgeltest

Alfons Degler, (21) Herringen/Westf., Holzstr. 1.

Nachbarschaftshilfe der Heimatvertriebenen

Einen schönen Beweis tatkräftiger Nachbarschaftshilfe zeigten die Heimatvertriebenen und Bauern der Gemeinde Ostbense im Kreise Wittmund (Ostfriesland). Sie ernteten die Kartoffel- und Rübenäcker des Vertriebenen J. Elsner ab und fuhren die Frucht ein, damit ihr Nachbar den Bau seines Hauses noch vor dem Winter fertigstellen kann. (hvp)

Zur Beachtung!

Mit dieser Weihnachtsnummer beschließen wir den ersten Jahrgang unseres kleinen Blattes „Deutsch Kroner Heimatbrief“. Der zweite Jahrgang soll mit dem Januar 1952 beginnen. Für unsere Werbeaktion fehlen uns noch viele Anschriften jetziger Bezieher. Alle, die sich noch nicht gemeldet haben, schreiben an uns einfach eine 4-Pf.-Postkarte mit dem Gruß „fröhliche Weihnachten“, dann wissen wir Bescheid! Es bedeutet, ich bin Bezieher.

In alle Schreiben aber, sei es an Dr. Gramse, an die Anschriftenkartei, Karl Dinger, an den Verlag, Willi Halb, oder hier an den Schriftleiter, wo immer wir eine Auskunft oder Antwort erwarten oder eine Weitersendung erforderlich ist, bitten wir immer wieder, Rückporto beizulegen, sei es als Doppelpostkarte, als Freikarteneinlage, als beigelegtes Porto (kann auch mehr sein!), denn ein einziger Brief kostet uns ja mehr als $\frac{1}{3}$ des Monatsbezugsgeldes.

Und nun für den nächsten Jahrgang und für unsern gegenseitigen Briefwechsel „ein gesegnetes 1952“!

Deutsch Kroner Heimatbrief

Anschriften und alle Anschriftenänderungen unmittelbar an unseren Kartelverwalter Friedhofinspektor Karl Dinger, (20a) Hannover, an der Strangriede 41.

Dreizehn Monate in Deutsch Krone

unter russischer Besatzung und unter polnischer Verwaltung

(von zweien, die dabei waren)

Die Rückreise in die Heimat

Etwa 4 Wochen, nach dem Einzug der Russen in Demmin, unternahm die Stadtverwaltung Demmin — ebenso wie alle übrigen Städte und Ortschaften Vorpommerns — Schritte, um die hergeströmten Flüchtlinge los zu werden. Es hieß: „Jeder zurück in seine Heimat!“ Die Familien wurden registriert und in Transporten von 200 bis 300 Köpfen zusammengestellt. Ende Mai 1945 wurde ein solcher Transport mit der schmalspurigen Kleinbahn zur Reichsbahnstation Greifswald befördert. In Greifswald überließ man die Flüchtlinge ihrem Schicksal; sie sollten von dort aus versuchen, mit nach dem Osten gehenden Beutezügen weiter zu kommen. Zwei Deutsch Kroner, die sich einem solchen Transport angeschlossen hatten, kehrten jedoch wieder nach Demmin zurück, nachdem sie festgestellt hatten, daß die Rückwanderer auf dem Bahnhof in Greifswald in Schuppen sehr primitiv untergebracht waren und alle arbeitsfähigen Männer und Frauen von den Russen zum Abbau des zweiten Geleises der Bahnstrecke Stralsund - Greifswald - Pasewalk herangezogen wurden. Der dritte von Demmin nach Greifswald beförderte Transport wurde in Greifswald nicht mehr angenommen, er kehrte nach Jarmen zurück und wurde dort in Lagerschuppen untergebracht. Es mußte eine andere Lösung gefunden werden, um die Flüchtlinge los zu werden. So kam man auf den Gedanken, die Transporte mit der Kleinbahn (der sogenannten Rübenbahn) nach Ferdinandshof, einer Reichsbahnstation, die zwischen Anklam und Pasewalk liegt, zu befördern. In diesem Gebiet waren die Gleisaufnahmeanbeiten bereits beendet und die Befürchtung, daß die Rückwanderer festgehalten würden, nicht mehr gegeben.

Tatsächlich bestand dort die Möglichkeit, nach einer Wartezeit von 1—2 Tagen mit russischen Beutezügen in Richtung Osten weiter zu kommen. Die Fahrt ging auf offenen, mit Eisenbahnschienen beladenen Waggons über Pasewalk-Scheune unter Umgehung von Stettin nach Altdamm nach Stargard i. Pom. Von dort führte man die Transporte nicht über Wulkow nach Kallies, sondern über Arnswalde - Neuwedel nach Kallies. In Kallies kamen wir am 6. Juni 1945 bei Tagesgrauen an. Hier hieß es mit Gepäck absteigen. Die dort stationierte polnische Miliz mußte das Gepäck nach Waffen durchsuchen. Gelegentlich dieser Untersuchung er-

folgte die erste nicht unerhebliche „Filtrung“. Begehrenswerte Gepäckstücke, im besonderen Lebensmittel, wechselten den Besitzer. Bereits ab Scheune, wo die ersten Polen auftauchten, war es uns klar geworden, daß wir von unserer wenigen Habe kaum etwas behalten würden, denn immer wieder versuchten Polen, sich Gepäckstücke — oft mit Erfolg — anzueignen und den Deutschen mit Gewalt zu entreißen. Eine besondere Aufregung setzte ein, als einige Russen Männer vom Zuge zerren wollten, die zur Arbeit in Kallies bleiben sollten. Ob von den Tränen der Frauen und Kinder gerührt, vermag nicht angegeben zu werden. Sie ließen von ihrem Vorhaben ab. Nach etwa 3 Stunden rollte der Zug weiter in Richtung Deutsch Krone. Nur mit Mühe konnte die Lokomotive, die 60 beladene Waggons hinter sich hatte, die Steigung hinter Bahnhof Tütz bis Ludwigsthal überwinden. Das aus Russen bestehende Zugbegleitpersonal ging neben dem Zuge und machte Jagd auf das verängstigte Wild.

Soweit das Auge blicken konnte, waren die Felder unbestellt, die Dörfer und Bauerngehöfte leer. Ab und zu sah man herumvagabundierende Polen. Gegen Mittag, dem 6. Juni 1945, hielt der Zug auf dem Bahnhof Deutsch Krone. Wir waren daheim!

Während die Lokomotive des Zuges auf dem Ostbahnhof stand, versperrten die letzten Wagen noch die Überfahrt zum Westbahnhof. Wir stiegen also auf freier Strecke aus (bei der Kaserne) und brachten unsere Habseligkeiten in Sicherheit. Die in dem vorderen Teil des Zuges befindlichen Rückwanderer wurden auf dem Ostbahnhof vom polnischen Pöbel empfangen und waren einer zweiten „Filtrung“ (Plünderung) ausgesetzt. Die Banditen brachten ihre Beute in den Trümmergrundstücken der Bahnhof- und Königsberger Straße in Sicherheit und waren von der Bildfläche verschwunden. Schon jetzt mußten wir erkennen, was uns in der Heimat bevorstehen würde. Größte Vorsicht und festes Auftreten gegen diese Meute schien am Platze, denn noch war die Heimat unser!

So, wie es uns erging, erlebten alle Rückkehrer die gleiche Behandlung. Bis Mitte Juni waren über 3 000 Deutsch Kroner zurückgekehrt. Da der Russe später ein Zurückfluten über die Oder unterband, kamen weitere Bewohner nicht mehr nach Deutsch Krone zurück. Forts. folgt

Frauentreffen

Am 12. 11. trafen sich in Hannover zum ersten Mal die Frauen aus Stadt und Kreis Dtsch. Krone zu einem gemütlichen Nachmittagsplausch. Trotz des Dauerregens war eine nette Runde zusammengekommen.

Außer der Pflege des Heimatgedankens soll es unsere Aufgabe sein, sich um unsere ärmsten Landsleute und hilfsbedürftigen Alten zu kümmern. Dieser Gedanke wurde von allen Anwesenden freudig begrüßt. Nur zu schnell verging der gemütliche Nachmittag. Auf allgemeinen Wunsch findet dieses Treffen jeden 2. Montag im Monat in Hannover, Pschorr Bräu, Joachimstr. (2 Minuten vom Bahnhof), 15.30 Uhr statt.

Wir hoffen, daß sich dieser Arbeit alle Frauen unserer Heimat aus Hannover und Umgebung, die es ermöglichen können, anschließen werden. Es wäre zu begrüßen, wenn auch in anderen Städten die Frauen unserem Beispiel folgen würden.

Es grüßen

Kinder-Ecke

für die Jüngsten aus dem Kreise Deutsch Krone

Hier sollen nun die jüngsten unserer Deutsch Kroner Heimatfreunde ihre Lese- und Vorlese-Ecke haben. Hans Georg Schmeling, ein Jung-Deutsch Kroner hat den Anfang gemacht, unseren Jüngsten Allerlei aus dem Heimatkreis zu erzählen. Er will das auch fortsetzen, wir bitten aber auch andere, sich zu beteiligen und uns Vorschläge zu machen, oder gar Beiträge zu liefern. Ja die Jüngsten selbst sollen auch darauf gern eingehen und antworten.

Der Heimatbriefschreiber

Nimmermüd

Es war einmal ein armer Fischermeister, der lebte mit seiner Frau in einem winzigen Häuslein am Dt. Kroner Stadtsee. Jeden Morgen, noch ehe die Sonne über den Buchenwald stieg, nahm er seine Netze und fuhr hinaus auf den See, um zu fischen. Als er wieder einmal so in seinem Kahne saß und bedächtig das schwere Netz aus dem Wasser zog, fand er darin einen armlangen Hecht mit goldenen Kiemen und einem Schuppenkleide aus reinem Silber. Natürlich war die Freude des armen Fischers riesengroß. Als er aber den kostbaren Fang in sein Boot tun wollte, da begann der Hecht plötzlich zu sprechen: „Wenn du mich wieder ins Wasser winfst, so will ich dir einen Wunsch erfüllen!“

Der arme Mann wäre vor Schreck bald aus seinem Kahne gefallen! Seit vielen Jahren fuhr er nun schon jeden Tag auf den Stadtsee, doch einen Fisch, der sprechen konnte, hatte er noch nie gefangen. So antwortete er noch ganz verschüchtert: „Ich möchte gern einen Sohn haben!“

Der Hecht nickte zustimmend: „Gut! Noch ehe es Weihnachten wird, soll dein Wunsch in Erfüllung gehen!“ Der Fischer ließ ihn darauf wieder ins Wasser gleiten und fuhr eilig heim, um seiner Frau von dem wundersamen Zusammentreffen zu erzählen.

Wochen und Monate zogen nun ins Land, und ehe es Weihnachten wurde, lag wirklich ein prächtiger kleiner Bube in dem Fischerhäuschen. Kaum war er geboren, so trat ein kleines Männchen ein, machte eine tiefe Verbeugung, und sprach: „Mein Herr, der Hecht, befiehlt euch, euren Sohn Nimmermüd zu nennen und ihn, sobald er fünfzehn Jahre alt ist, um Mitternacht auf die Klotzowbrücke zu schicken. Dort will mein Herr mit ihm sprechen, denn Nimmermüd soll ein berühmter Mann werden!“ Wieder machte das Männchen eine Verbeugung und verließ eilig die Hütte.

Der Knabe wurde also getauft und erhielt den Namen Nimmermüd. Als er fünfzehn Jahre alt war, schickten ihn seine Eltern in der Nacht auf die Klotzowbrücke. Da leuchtete der See auf einmal in gleißendem Lichte hell auf, und aus den funkelnden Wellen stieg eine stattliche Gestalt, die sprach zu dem ängstlichen Knaben: „Fürchte dich nicht, Nimmermüd! Ich bin der König aller guter Wesen, die in unserem Kreise wohnen. Aber eine böse Zauberin hat meine Krone geraubt, und nun muß ich als Hecht untätig hier im Stadtsee leben. Damit jedoch nicht unser ganzer Heimatkreis von der bösen Zauberin verdorben wird, sollst du mein Diener werden! Nimm diese Stiefel! Wenn du sie anhast, so wirst du nie müde werden und kannst alle meine Befehle ausführen! Und jetzt gehe nach Hause! Noch ehe es Tag wird, wirst du meinen ersten Auftrag erhalten!“

Das Licht erlosch, und der König verschwand in den rauschenden Wellen.

Welche Abenteuer Nimmermüd im Dienste des Hechtes erlebt, wollen wir in den folgenden Ausgaben des Dt. Kroner Heimatbriefes erfahren.

H. G. Schmeling

Es grüßen alle Landsleute von unserem ersten Treffen: Frau Martha Reese, geb. Michaelis, Frau Grete Hoffmann, Frau Else Jannermann, Frau Helene Wolff, Frau Margarete Jung, Frau Margarete Dinger, Frau Oly Lauer, Frau Clara Lüdicke, Frau Hildegard Ettel, Frau Charlotte Merz, Frau Agnes Coensbruch, geb. Egtermeyer.

Frau Ursula Gramse, Landesfrauenreferentin
der Pommerschen Landsmannschaft Niedersachsen.

Familiennachrichten

Frau Maria Polzin, geb. Blieske, Dt. Krone, Flottstraße 7, wurde am 5. August 1951 in Düsseldorf 84 Jahre alt.

Das Fest der Goldenen Hochzeit feiert am 27. Januar 1952 das Ehepaar Postassistent i. R. August Rehbain, Dt. Krone, Widukindstr., jetzt (3) Schwerin-Meckl. Lübecker Straße 85. Der Jubilar steht im 78., seine Ehefrau im 74. Lebensjahr.

Erben gesucht
von Fräulein Gertrud Seehaus, verwandt mit Ottilie Seehaus, geb. Nenn aus Deutsch Krone. Auskunft an Richard Burgemeister, Nachlaßpfleger, Berlin-Steglitz, Schildhornstraße 89 I.

Suchanzeige

Dr. Reinhold Lippky aus Danzig war am Ende des Krieges 3 Monate bei der 23. Schiffsstammabteilung in Deutsch Krone als Oberfähnrich. Er soll mit der 2. Kompanie unter Kapitän Kröplin, Aue, am 25./26. Januar 1945 am Stadtsee in Deutsch Krone zur Abwehr russischer Angriffe eingesetzt worden sein. — Für jede Auskunft über diese Kämpfe und das Schicksal meines Bruders wäre ich dankbar und bitte um Nachricht. — Dr. Gerhard Lippke, Herausgeber des Blattes „Der Westpreuße“, Lübeck, Lindenplatz 7.

Berichtigung

In der Traueranzeige Milczewski der November-Ausgabe des Heimatbriefes ist ein Druckfehler entstanden. Es muß richtig heißen

Elisabeth Milczewski
geb. Wendland

und nicht Maria.

Heute entschlief nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohlversehen mit den Tröstungen unserer heiligen Kirche, fern der geliebten Deutsch Kroner Heimat, mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel, der

Tischlermeister

Jakob Leo Nowatzki

im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Klara Nowatzki, geb. Wienke
und Kinder

(16) Fulda, Niederrode, Deutsch Krone, 2. Nov. 1951
Künzeller Straße 32

Nach langem, mit großer Geduld getragenen Leiden entschlief heute sanft mein lieber guter Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Müller

im Alter von 69 Jahren.

In tiefer Trauer

Frau Berta Müller, geb. Krause
nebst Anverwandten

Schweicheln-Bermbeck, den 19. November 1951
Herforder Straße 139
(Deutsch Krone, Ritterstraße 26)

Am 21. Oktober 1951 verschied im Empelder Krankenhaus meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter

Hedwig Rusch

geb. Wendland

im Alter von 48 Jahren.

In tiefer Trauer **Rusch und Kinder**

Verlag: Zeitungsverleger Willi Halb, Völksen/Deister, Lange Straße 31.
Schriftleitung: Pfarrer Alexander Loerke, (20a) Ehmehausen über Fallersleben, Fernruf 252.